

Nachtrag zu *Hydnum septentrionale* nach den Beobachtungen des Jahres 1939.

Von Franz Kallenbach, Darmstadt.

An der gleichen Astwunde derselben lebenden Rotbuche wurde dieser seltene Stacheling im Jahr 1939 ebenfalls wieder beobachtet, und zwar von Mitte Juli bis zum 20. August 1939. Während dieser Beobachtungszeit wurden laufend photographische Aufnahmen, auch zahlreiche Agfa-color-Aufnahmen hergestellt.

Bei seiner völligen Reife am 20. August 1939 hatte der Pilz folgende Höchstmaße erreicht:

Gesamtbreite: 35 cm,

Gesamthöhe: 38 cm,

die breitesten Fruchtkörper 20 cm vom Stamm abstehend,

Gewicht: beinahe 4 kg.

Bei der Abnahme war der Pilz schon überreif und vom Rand her bereits stark gebräunt, weshalb er sich auch kaum trocknen ließ, im Gegensatz zu dem weniger reifen Fruchtkörper des Jahres 1938.

Es saßen ungefähr 14 Fruchtkörperstockwerke dachziegelig übereinander.

Besonders in der Jugend habe ich an dem Pilz starke Tropfenbildung beobachtet. Die Tropfenflüssigkeit hatte besonders dort, wo sie auf den Stamm aufgetroffen war, einen unangenehmen, fischartigen Duft. Viele kleine Insekten flogen ab und zu, auch Mistkäfer taten sich an dem Saft gütlich. Auch die Hutoberseite und der Hutrand schieden solche Tropfen aus. Am Hutrand hinterließ die Tropfenbildung Gruben, wie das auch für zahlreiche Polyporeen, z. B. für *Polyporus vaporarius*, *stypiticus*, *hispidus* usw. bereits von mir geschildert wurde.

Der Fruchtkörper war zuerst im ganzen blaß rahmgelblich gefärbt, zuerst wurde er an den Zuwachswulsten stärker getönt, mehr rahmgelb bis blaß ockerfarbig. Der ausgewachsene Pilz begann vom Rand her mehr oder weniger gelbbraunlich, fast wie angebrannt aussehend, zu werden.

Wenn man von den dicksten Stellen am Baumansatz absieht, wurden die einzelnen Hutlappen an den stärksten Teilen ungefähr 3—4 cm dick. Manche Fruchtkörperlappen nahmen das ganze Stockwerk ein. Dazwischen schoben sich dachziegelig einige zungenförmige Lappen, die an den Rändern zum Teil wieder mehr oder weniger mit anderen Fruchtkörperlappen verwachsen waren.

Die Hutoberfläche war auffallend höckerig uneben bis uneben strahlig-faserig. Der Rand war wulstig und steril und schärfte im Alter etwas aus.

Das Fleisch war weißlich bis weißlich-rahmgelblich, auffallend strahlig-faserig. Die Fasern strahlten auf der einen Seite nach den Stacheln aus, auf der anderen nach dem Baumansatz. Die Fleischschicht wurde ungefähr 2—3 cm dick. Das Fleisch hatte einen strengen, nicht gerade angenehmen Geruch, der sich schon in der Nähe des Pilzes bemerkbar machte.

Der Geschmack war ebenfalls eigenartig streng, etwas säuerlich herb.

Die Stacheln wurden ungefähr 2 cm lang, waren ziemlich fein, an der dicksten Stelle höchstens 1 mm dick, standen sehr dicht und waren ebenfalls blaß rahmgelb-weißlich.

Während der fortdauernden Beobachtung ergaben sich folgende Zuwachsmessungen:

Höhe und Breite wurde nicht nur in gerader Entfernung gemessen, sondern auch der Umfang in Höhe und Breite über den gesamten Pilz hinweg, um auch den Umfangszuwachs zu erfassen.

Zuwachsmessungen:

		16.7	18.7	23.7	28.7	9.8	18.8	19.8	20.8
1. geradlinige									
Entfernung	Höhe	21	23	24	26	30	38	38	38
	Breite	18	20	22	23	29	35	35	35
2. Umfang über den									
Pilz gemessen	Höhe	31	32	36	40	47	51	52	52
	Breite	29	31	36	40	54	58	58	58

Der stärkste Umfangszuwachs betrug also zwischen dem 16. und 18. Juli auf den Tag gerechnet je 1 cm, zwischen dem 28. Juli und dem 9. August je Tag gerechnet sogar $1\frac{1}{6}$ cm.

Der leuchtende Ölbaumpilz (*Clitocybe olearia*) im Schwarzwald.

Mit 7 Abbildungen auf Tafel 16.

Von Franz Kallenbach, Darmstadt.

Vor ungefähr 20 Jahren habe ich den leuchtenden Ölbaumpilz Südeuropas erstmalig in Mitteleuropa festgestellt. In Deutschland war er seither nicht bekannt. Ricken führt diesen Pilz mit meinen Darmstädter Fundplätzen in der zweiten Auflage seines Vademekums 1920 noch unter dem fälschlichen Namen *Clitocybe bella*, die in Wirklichkeit aber ein anderer Pilz ist. Diese wichtigen Dinge habe ich ebenfalls vor 20 Jahren schon klargelegt. Mittlerweile sind eine Reihe von anderen Fundorten aus Mitteleuropa bekannt geworden. Graf Erbach-Fürstenaubach hat ihn bei Michelstadt im Odenwald gefunden, auch ein Bild davon in unserer Zeitschrift veröffentlicht, Dr. Zeuner bei Würzburg, Flury und Süß bei Basel, neuerdings dann Huber bei Saarbrücken. Es sei immer wieder angeregt zur Entdeckung neuer Fundorte. Auffallen muß dieser an Baumstümpfen büschelig wachsende Pilz ja, zumal er tatsächlich für einen großen Pfifferling gehalten werden kann. Auf diese gefährliche Verwechslungsmöglichkeit wurde von mir ebenfalls schon hingewiesen, weil der Ölbaumpilz gefährlich giftig ist. Der nördlichste bis jetzt bekannte Fundort liegt bei Kassel (Blumenauer). Es ist also sehr wohl anzunehmen, daß diese wärmeliebende, südliche Art durch die burgundische Pforte aus dem Mittelmeergebiet in das Rheintal eingewandert und nach Norden vorgedrungen ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [18_1939](#)

Autor(en)/Author(s): Kallenbach Franz

Artikel/Article: [Nachtrag zu *Hydnum septentrionale* nach den Beobachtungen des Jahres 1939 98-99](#)